

Hundert Jahre Belgien.

Die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Oktober 1830.

Belgien war französisch, spanisch, österreichisch und sogar schon belgisch regiert worden, ehe es durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses vom 9. Juni 1815 mit Holland zu dem Königreich der vereinigten Niederlande verbunden wurde. Das war eine Ebe, die nicht von Dauer sein konnte, da die beiden Teile in Sprache, Verfassung, Wirtschaft und Lebensweise auseinandertraten. Belgien war katholisch, Holland protestantisch. Belgien hatte als Geschäftssprache und als Sprache der Gebildeten das Französische, daneben das Flämische für den größten Teil des eigentlichen Belgien trieb vorwiegend Gewerbe und Ackerbau, in Holland überwogen Handel und Seefahrt. Belgien zählte etwa vier Millionen Einwohner, Holland 2,50. Trotzdem fühlten sich die Holländer als das herrschende Volk. Wie gesagt, das konnte nicht gut werden.

In die Masse von Unzufriedenheit fiel im Jahre 1830 wie ein zündender Funke die Nachricht von der Pariser Julirevolution. Am 25. August, nach einer Aufführung von Aubers aufwühlender Oper *Die Stumme von Portici*, brach dann auch in Brüssel die Revolution aus. Ähnliche Aufstände fanden in Lüttich, Verdun, Brügge, Löwen und in anderen größeren belgischen Orten statt. Der allgemeine Wunsch ging damals in Belgien nur auf eine administrative Trennung der Länder, und es wäre vielleicht alles wieder in Ordnung gekommen, wenn nicht am 23. September 1830 Prinz Friedrich von Oranien mit etwa 10.000 Mann in Brüssel eingedrungen wäre. Nun konnte die Regierung nicht mehr Herrin der Bewegung werden. Der Prinz war nach vierstägigem Kampfe genötigt, sich mit seinen geschlagenen Truppen zurückzuziehen, und der Aufstand breitete sich über ganz Belgien aus. Es bildete sich eine provisorische Regierung, die am 4. Oktober die Unabhängigkeit der belgischen Provinzen erklärte und die Einberufung eines Nationalkongresses ankündigte. Dieser Nationalkongress, der am 10. November zusammentrat, bekräftigte die Unabhängigkeit Belgiens, schloß das Haus Nassau-Oranien vom belgischen Thron aus und entschied sich für die verfassungsmäßige Monarchie. Am 4. Juni 1831 wurde dann der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, der vorher die griechische Krone ausgeschlagen hatte, unter dem Namen Leopold I. zum „König der Belgier“ ausgerufen.

Der Vater der Operette.

Zu Jacques Offenbachs 50. Todestag.

Hand aufs Herz! — wie viele von den Operetten unserer Tage werden wohl auf die Nachwelt kommen? Zugestanden, daß es viel Hübsches gibt unter diesen Operetten, ob aber auch viel Bleibendes, das ist eine andere Frage! Wenn wir aber zurückgehen auf die Operettenzeit, die unmittelbar vor uns war, so sieht das Bild ganz anders aus: Suppé, Genée, Johann Strauß, Jellner, Miköcker — „Fainéants“, „Ranon“, „Die Fledermaus“, „Der Zigeunerbaron“, „Der Vogelhändler“, „Der Bettelstudent“, „Gaspardone“... wem wird nicht froh zu Sinn, wenn er nur diese Namen hört! Alles ist hier von Leben durchblutet, als wenn es heute geschaffen wäre. Und nun erst Jacques Offenbach, der übermütige, leichtsinnige, Purzelbäume schlagende Vater der Operette! Vor fünfzig Jahren, am 5. Oktober 1830, ist dieser verparisierte Abenteurer in dem Nabel an der Seine aus dieser Weltlichkeit geschieden, aber seine Werke sind lebendig wie am ersten Tage, und wenn auf Opern- und Operettenwänden nichts mehr „zieht“ — Offenbach zieht bestimmt! Und so werden denn seine parodistischen, musikalisch und textlich wichtigen Werke immer und immer wieder hervorgehoben, und alle Welt amüsiert sich noch heute über die geniale Verurteilung von Göttern und Helden, wie man sie in „Dyphenus in der Unterwelt“, wo der verliebte Göttervater Jupiter arg mitgenommen wird und der seriöse Sänger Dyphenus ein Solo auf der Klotz zum besten gibt, in „Die schöne Helena“, wo der König Menelaus als Schlemmer eine betrübliche Rolle spielt, in „Maubart“, „Die Großherzogin von Gerolstein“, „Pariser Leben“, „Die Prinzessin von Trapezunt“ und vielen anderen noch erleben kann.

Daß Offenbach aber auch anders kann, daß er, wenn es darauf ankommt, edelste Kunst zu schaffen weiß, das beweisen Operetten wie „Formlos Liebestied“, „Die Verlobung bei der Laterne“, „Die Schwägerin von Saragossa“, das beweist vor allem das letzte seiner Werke, „Hoffmanns Erzählungen“, das zu einem Repertoirestück aller Opernbühnen geworden ist, und das durch

Zeit und dramatischen Charakter zahlreiche von den sogenannten „großen“ Opern weit übertraf.

Jacques oder Jakob — wie er richtig hieß — Offenbach war ein „Arlinischer Jong“, in der alten Donau-Stadt 1819 als Sohn eines Kantors geboren, aber er war schon als Sechzehnjähriger nach Paris gegangen, um dort auf dem Konservatorium zu studieren, und in Paris hat er dann — abgesehen von Reisen, die ihn nach England,



nach Deutschland und nach Amerika führten — sein ganzes Leben verbracht. Als Violoncellist in verschiedenen Theaterorchestern fing er an, als Theaterdirektor hörte er auf, nicht immer vom Glück begünstigt, aber immer unerbittlich zum heutigen Tage geschäftig als einer der besten Komponisten des 19. Jahrhunderts.

Strefemann-Ehrung in Genf.

Trauerfeier des Völkerbundes.

Die Volkerversammlung des Völkerbundes veranstaltete eine Trauerfeier in Erinnerung an den Todestag Strefemanns. Der Präsident der Völkerbundversammlung, Titulescu, hielt stehend eine Ansprache.

Nicht notwendig sei es, das Werk Dr. Strefemanns hier nochmals darzulegen, da seine Arbeit in den letzten Jahren aufs engste mit der Tätigkeit des Völkerbundes verbunden gewesen sei. Neben dem politischen Genie habe Dr. Strefemann die seltene Gabe gehabt, ein wahrer Mensch zu sein. In allen offiziellen und privaten Verhandlungen habe Dr. Strefemann, niemals die Rechte seines Landes aufgebend, die seltene Gabe des *Verständnisses* auch für gegenteilige Auffassungen gezeigt. Deshalb habe man mit Dr. Strefemann nicht nur verhandelt, sondern auch menschlich mit ihm reden können. Jeder, der ihn gekannt habe, wie er selbst, habe für ihn mehr als Bewunderung und Respekt — wärmste Zuneigung und Sympathie — empfunden. Dies sei das Geheimnis seines Erfolges und die Ursache der tiefen Trauer, die heute alle in ihrem Gedenken an seinen Tod empfänden. Je länger die Zeit vergehe, um so mehr werde die Geschichte das heute schon feststehende Urteil über Dr. Strefemann bestätigen: mit ihm sei ein großer Deutscher, ein großer Weltbürger dahingegangen. Die Versammlung erhob sich darauf zu einem minutenlangen Schweigen.

Graf Bernstorff, als gegenwärtiger Führer der deutschen Abordnung, dankte sodann im Namen der deutschen Regierung für die warmen Worte des Gedenkens, die der Präsident Dr. Strefemann gewidmet hatte. Man könne sein Andenken nicht besser ehren, als sein Werk im gleichen Geiste der internationalen Verständigung fortzuführen, der den Namen Dr. Strefemanns unsterblich gemacht hätte.

Das Strefemann-Denkmal.

Die Enthüllung.

Am Freitag, dem Todestage Gustav Strefemanns, versammelte sich am dem alten Luisenstädtischen Friedhof in Berlin eine Trauergemeinde, um der Enthüllung des Grabmals des verstorbenen Reichsaussenministers bei-

zuwohnen. Es waren erschienen: Staatssekretär Meißner als Vertreter des Reichspräsidenten, Reichszentralrat Brüning, die Reichsminister Wirth und Bredt, Staatssekretär von Bülow und Ministerialdirektor Köpfe vom Auswärtigen Amt, Staatssekretär Pünder und Ministerialdirektor von Hagenau von der Reichskanzlei, der preussische Ministerpräsident Traun und der Kultusminister Grimme, ferner General Gasse, von der Volkspartei Professor Kahl und zahlreiche andere Abgeordnete.

Dann übernahm Reichsinnenminister Dr. Wirth das Grabmal aus der Hand Professor Hugo Lederers und übergab es in die Obhut des Gemeindepfarrers. Dr. Wirth erklärte u. a.: Der Staatsmann Gustav Strefemann habe stets folgerichtig gehandelt, und zwar folgerichtig unter den Bedingungen, die uns in diesen Zeitläuften vom Geschick gegeben worden seien. Dann legte Dr. Wirth einen Kranz am Grabe nieder, der auf der Schleife in den Farben des Reiches die Aufschrift trägt: „Im treuen Gedenken. Der Reichspräsident und die Reichsregierung.“ Zahlreiche Kränze wurden zum Sarkophag gebracht, u. a. Kränze des Auswärtigen Amtes, des Postamts von Hildesheim, des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion sowie des Landesverbandes Sachsen der D. Vp., des Verbandes Sächsischer Industrieller, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold u. a. m.

Die Kosten für das Strefemann-Denkmal sind bestritten worden zu 15.000 Mark aus dem Dispositionsfonds des Reichspräsidenten und zu weiteren 10.000 Mark aus privaten Mitteln.

Entscheidung über Berliner Metallkonflikt vertagt.

Berlin, 4. Oktober.

Amlich wird mitgeteilt: Im Lohnstreit bei der Berliner Metallindustrie haben unter dem Vorsitz des Schlichters, des Vortragenden Rates Dr. Bödgers, die Schlichtungsverhandlungen stattgefunden. Der Vorsitzende verkündete den Beschluß, daß die Verhandlung auf Donnerstag, den 9. Oktober 1930, vertagt würde, um sofort in eine Nachprüfung der Auswirkungen der Anträge der Parteien einzutreten.

Ein geheimnisvoller Anschlag in London.

Höllenschiff explodiert in einem Postamt.

London, 4. Oktober.

Auf dem Postamt in Mount Pleasant in London ist beim Umladen von Postsäcken auf einen Kraftwagen ein Paket, das offenbar eine Bombe enthielt, explodiert. Die Wände des Wagens wurden auseinandergerissen, Briefe und Pakete in weitem Umkreis herumschleudert. Mehrere Beamte fielen zu Boden, zwei von ihnen wurden verletzt. Unter den Trümmern wurden Metallsplitter gefunden, die darauf schließen lassen, daß sich in dem Paket eine Bombe befand. Scotland Yard wurde alarmiert. Die Untersuchung dauert jetzt an.

Zusammenstoß in der Luft.

Neues Unglück der französischen Militärflieger.

Paris, 4. Oktober.

In der Nähe von Le Bourget hat sich schon wieder ein Flugzeugunglück ereignet, durch das die Militärflieger einen ihrer besten Flieger und zwei Jagdflugzeuge verloren hat. Die beiden Maschinen waren zusammen mit einem schweren Bombenflugzeug aufgeflogen, um ein Angriffsmanöver auf ein Bombenflugzeug durchzuführen. Als die beiden Flugzeuge in großer Höhe zum Angriff vorgingen, stießen sie in rasendem Fluge zusammen und stürzten brennend zur Erde. Der Führer des einen Flugzeuges wurde durch den furchtbaren Anprall aus seinem Sitz geschleudert; glücklicherweise öffnete sich der Fallschirm, so daß er ohne Verletzungen den Erdboden erreichte. Der andere konnte nur als verkohlte Leiche aus den Trümmern geborgen werden.

ÜBERALL



Erler Gardinen

DRESDEN-A, FERDINANDSTR. 3

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Lössel

Copyright by Gustav Lössel, Berlin 1927

10

„In Doppel, darunter Tausendpfundnoten“ sagte der Wirt — „am“ — er rechnete auf. Hätte hellsten sich, Augen quollen aus den Höhlen. Betten liegen rapide. Tausendpfundnoten! Gab's denn so was? Wo mochte er die her haben? Vielleicht mitgebracht von seinen gelegentlichen Gästen in die besetzten Dürftige.

Der Wirt blinzelte den Mund, um zu sprechen. Den anderen stand der Atem still.

„Genau 15.000 Pfund.“

Verhaltenes „God damn“ aus erstickten Kehlen. Konnte einer allein nicht verstanden, in fünfzig Jahren nicht. Na, ja, die Sabne hatte er abgehört. Ihnen blieb die Miß. Und hart verwickelt. Ein Krampf! Ein Boh! Einer, der es „geschafft“ hatte Roberts Seele erlebte ihre irdische Aufregung 15.000 Pfund! Der hier lag war ein ganzer Kerl gewesen, ein Spahn vom alten Alok! wie man sagt, sein Andenken würde bei ihnen ewig fortleben.

„Das Gold tariere ich auf — hm!“

„Wir werden es abwiegen“, warf Doktor Vahers ein. „A sonst nicht in dem Gurt?“

Langes Ringern und Kummeln der jubelnden Hand. Aller Augen blinzelten an dem Wirt Toluca stand dann hinten im Schatten. Er blickte zur Seite. Er war sehr blaß. Sein Atem ging schwer. Ein Bittern lief an ihm hin. Vielleicht Lebererkrankung.

„Nein, nicht“, sagte der Wirt. Toluca kratzte sich.

„Ich frage nur deshalb“, erklärte der Arzt, „weil der Kranke, wie ich aber gleich annahm, im Fieberwahn, von einer ungeheuren Summe sprach, von zehn Millionen Pfund in einer Anweisung auf die Bank von England, die in dem Gurt enthalten sein sollte. Sie leben, Gentlemen, die Bankanweisung erkläre nicht! Er sprach im Dilemma.“ Der Wirt nickte bekräftigend. „Zehn Millionen Pfund?“ Die Jurymänner rissen Mund und Augen auf.

Toluca hatte sich abgewandt. Er prüfte Angehend eine schadhafte Stelle an der Zeitwand, so als gebe ihn das Verhängnis nichts an. Doch sein Auge blinzelte über die schadhafte Stelle hinweg, weit weg in eine Welt, die wie eine schöne „ata morgana“ aus der Wildnis aufstieg. Fern von hier, ferne Welt, die er kommen, werden sah. er, der Abköhler einer neuen Lebensauffassung einer neuen Weltanschauung war dieses Schauen. Er sah mit der Seele hinaus in die ungemessene Ferne, mit seinen selbstlichen Ohren aber horchte er scharf auf alles, was hinter seinem Rücken geschah, was hier geschah oder geschehen würde.

Es ging nun eine Einladung des Wirtes an die Herren von der Jury nach dem Grand Saloon zu einem Leichenschmaus. Es waren noch Formalitäten zu erfüllen, wie Abwägung des Goldes, Aufrechnung der gesamten Hinterlassenschaft, Uebergabe an den Doktor als bestellten Rechtskonsulten in Bezug gegenwart. Das waren die Jurymänner, Ortsangehörige Toluca als Fremder kam dafür nicht in Betracht. Er hatte dem Arzt mit seiner Nachtwache nur eine Gefälligkeit erwiesen, um die der ihn gebeten hatte.

Ein Leichenschmaus auf Wirt's Kosten! Das war. Man sprach von nichts anderem mehr. Das konnte noch ein toller Tag werden nach dieser toten Nacht. Alle Feierlichkeit war geschwunden. Majestät „Tod“ war entthronet. Gurgel und Klänge sind kein Nährboden für Sentimentalität. Das Felt war nur wieder ein Felt und der darin ruhete, ein toter Mann.

Der Coroner tat alles Gold und alles Geld wieder in den Hoblaure und nahm diesen an sich. In geschlossener Gruppe, wie eine Prozession des Schweigens, begab man sich nun vom Felt, daß der Coroner hinter sich abschloß, nach dem Grand Saloon.

Von den draußen Versammelten machte sich dieser und jener an einen guten Bekannten oder Zeitgenossen heran. „Robbi?“ „Was ist?“ Hier ein hingeworfenes Wort, dort eine abgemessene Andeutung von den gelebten zehn Millionen Pfund ging rasch von Mund zu Mund. Wie eine Bombe schlug das ein. Roberts, blick es, habe zehn Millionen Pfund hinterlassen! Jetzt trugen sie das Geld weg, um es in Sicherheit zu bringen. Erreichte Worte, mit

Am Salon angekommen, ging es gleich an die Bar. Dem ersten „Killer“ Glas an den Toten folgten andere, laute an die Lebenden. Vorden schlug auf. Toluca nur war schweigend. Nur ja, seine große Ermüdung. Und dann eine ganze Nacht bei dem Toten! Das trieb nicht zum Leben! Alle sprachen ihm ihre volle Anerkennung aus. Man werde das, was er gekostet vortragen hatte, nicht vergessen. Er ging bald, wie er sagte, um auszuschlafen. Man sah ihn nicht ungern scheiden. An ihm baute Leidenschaft.

Nach kurzer Wanderung stand er vor seinem Bett. Der Platz war gut gewählt, tief im Walde drin, mit Baumstumpfen gegen Sonnenschein und Regen. Er sah seinen Nachmittags war er hier angekommen, unbemerkt, denn alles war noch in den Gruben. Er kam beritten, aus weiter Ferne. Pferde waren hier ein goldwertes Objekt und sehr gesucht. Schon aus diesem Grunde hatte er vor der Zeitstadt halt gemacht und seinen linken Napfen „abgeholt“, das heißt an den Fesseln anheftet, so daß er zwar graßen, aber ihm nicht entlaufen konnte. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein Pferd noch da war, betrat er das nur lose verstellte Bett.

Ein Baumstumpf, den er hereingeschleppt und durch Heberwerken von Fellen zum Tisch gewandelt hatte, lud auf Ruhe. Er ließ sich darauf nieder.

Eine Veränderung ging jetzt mit ihm vor. Alle Schlafmüdigkeit schwand aus seinem Gesicht. Seine Augen klammerten auf wie gekostet bei seiner Rede. Er griff hastig in seine Brusttasche zog eine schwarze Lederne Brieftasche hervor und entnahm derselben ein Papier. Er entfaltete es mit bebenden Fingern. Es war ein Stempelbogen von eigenartiger Färbung mit Wassermarken, die ein Wappen und eine Krone hindurchschimmern ließ, offenbar ein Dokument. Dieses Papier trug in Davidarchrift das bekannte „Bank of England-Notiz“ oben am Kopf. Er überlas den Inhalt langsam, Wort für Wort. Die Bank von England bekannte darin, Borsciaer dieses den Betrag von zehn Millionen Pfund Sterling valide auszuweisen, ohne Legitimationsprüfung.

Toluca sah dem Platz, das durch den zurückgelagerten Bettvorhang blendend hereinstrahlte, abgewandt. Die Augenwelt war für ihn tot.

(Fortsetzung folgt)